Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 36

Artikel: Auf grosser Fahrt

Autor: Moser, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644911

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einige der europäischen Expeditionsteilnehmer.
Von links nach rechts: Walz, Haude, Haslund, Söderborn, Hummel, Larson, Hedin, v. Marschall, Hunpel, Hujder, v. Kaull, Mühlmery.

— versucht habe; ein Selbstmörder bin ich nicht! Mich haben dann andere gemordet. Du auch mit, Peter, aber dir vergebe ich. Ich will dir's sagen, warum ich heute so ganz besonders willig mit dir aufs Watt gegangen bin. Ich hatte so ein dunkles Gefühl, daß uns der Nebel und die Flut über den Hals kommen könnten. Ich kann nicht als mit Strafe und Schande bedeckter Dieb leben. Ich habe das Bewußtsein, daß alles, was ich selbst und andere und das Gericht mir angetan haben, jetzt vom Wasser wieder abgewaschen wird. Und das ist besser, als wenn ich es mein ganzes Leben lang mit mir herumschleppen müßte. Mir selbst und Papa zur Schande. Seit der Reusengeschichte komm ich mir wieder wie mit Schmutz beworfen vor. Alle Nacht sitz ich im Gefängnis. Ich wäre doch daran zugrunde gegangen. Darum besser, es kommt mit einemmal, als wie so'ne langsame, schleichende Schlange, die einen jahrelang in sich reinhäkelt wie Schwindsucht oder Verrücktheit oder sowas."

„Mensch, du bist schon jetzt verrückt!" stieß Peter heraus. „Hilf doch lieber rufen! Hil—fe! — Hi—i—illfe!"

„Ich will es dir zu Gefallen tun und mitrufen", sagte Lambert mit flackernden Augen, „ich will dich festhalten, solange ich kann, wenn das Wasser erst höher wird und obgleich du länger bist als ich. Aber dafür mußt du mir eins versprechen. Bei deiner Seligkeit, Peter! Wenn du gerettet wirst, darfst du meiner lieben Mama nichts vom Kompaß sagen — nicht daß ich ihn mit Fleiß vergessen habe, hörst du! — nichts von all dem andern — und nicht daß ich mich vor Papa so gefürchtet habe. Ich bin ertrunken: durch Zufall! Dann denkt sie wie ich: nun hat der Tod mich rein gewaschen. Dann kann sie mich betrauern als ihren lieben Jungen und selbst wieder fröhlich werden."

Nun riefen sie gemeinsam um Hilfe. Aber ihre Rufe ertranken im Nebel, und nichts antwortete als das Krächzen der Möven und das Gluckſen und Rauschen der immer höher steigenden Flut.

Jetzt standen sie bis über die Knie im Wasser. Die Flutwelle wurde zum Strom. Das Tief hob seine Augen aufs Watt, und das Meer, das draußen hinter den Sanden und Bänken seinen Leib bewegte, griff mit den langen Armen seiner Dünungen nach der Beute.

Das Wasser ging ihnen jetzt bis zum Gürtel, die Dünungen wogten ihnen über die Brust, und wenn sich eine überschlug, spritzten Schaum und Salz über ihre Gesichter.

„Hil—fe! — Hi—i—illfe!"

Sie hatten sich heiser geschrien. Nichts antwortete. Die Minuten waren zu Stunden geworden. Der Dampfer hätte längst da sein müssen. Wahrscheinlich war er wegen des Nebels zu Anker gegangen. Auch die Hallig rief nicht zurück. Kein Menschenohr hörte ihre Todesnot, keine Menschenbrust antwortete.

(Fortsetzung folgt.)

Auf großer Fahrt.*)

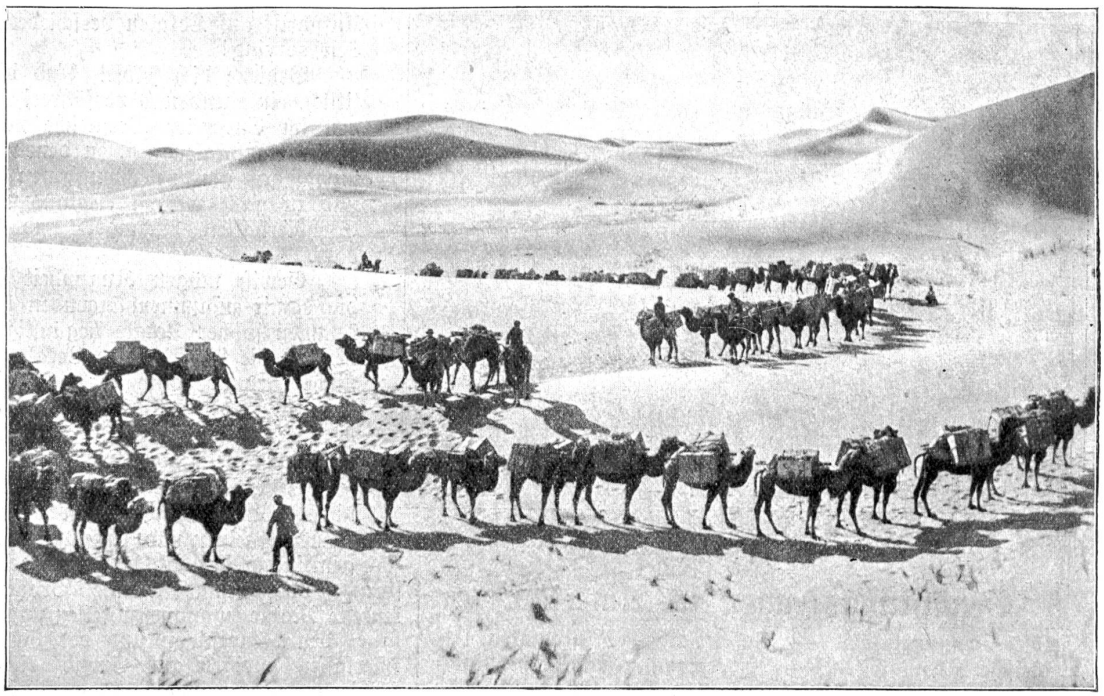
„Zweiundvierzig Jahre waren nun verflossen, seitdem ich zum erstenmal nach Asien aufbrach. Und immer noch hielt mich der große Erdteil gefangen. Obgleich ein Mannesalter zwischen heut und damals lag, erinnerte ich mich jenes Tages klar und deutlich. — Jetzt, zweiundvierzig Jahre später, war ich wieder auf der Wanderung, diesmal in der Chinesischen oder Inneren Mongolei, und ritt auf einem riesigen Kamel am Tschaggan = obo, „Dem weißen Votivmal", vorbei, auf dem endlos langen Wege durch das innerste Asien. Ueber die von trockenen Schluchten durchzogene und von öden Hügeln begrenzte Steppe ging es auch heute weiter nach Westen."

Das schrieb, nachdenklich und beglückt zugleich Sven Hedin am 15. August 1927 auf dem Weg nach dem Wüstenkloster Schande = miao in sein Reisetagebuch. Der Erforschung des riesigen und geheimnisvollen Asien hatte er sein ganzes Leben geweiht; an Asien hat er sein Herz verloren, es ist seine große Liebe geworden. Das spürt man aus jeder Zeile seines Reiseberichts; mitten im spannenden Fluß seiner Erzählung, in der wissenschaftlichen Prüfung seiner glänzenden Reiseergebnisse hält er plötzlich inne, um dieses Land zu preisen: „Die Landschaft, durch die wir marschieren, ist bei all ihrer trostlosen Einsamkeit und Aermlichkeit eine der großartigsten, die ich kenne. Sie ist voller Trotz und Stolz. Mit ihren erstarrten Zügen blickt sie uns vergängliches Gewürm verächtlich an, die wir uns in

*) Sven Hedin: Auf großer Fahrt. Meine Expedition mit Schweden, Deutschen und Chinesen durch die Wüste Gobi, 1927—28. Mit 110 bunten und einfarbigen Abbildungen und einer Routenkarte. Bei F. A. Brockhaus, Leipzig, 1929.

ihre lähmende, furchtbare Kargheit hineingewagt haben. Wir betrachten ihre Größe und Macht und ihre riesigen Maße mit Achtung. Aber auch wir haben unsern Trotz: Wir werden diese majestätische Wüste bezwingen und ihre Hoffahrt beugen."

Und er hat sie bezwungen. Durch das vom Bürgerkrieg heimgesuchte Nordchina unternimmt Sven Hedin einen glänzend organisierten Feldzug des Friedens. Auf 237 Kamelen sind die Lebensmittel, die Apparate für die wichtigsten meteorologischen Messungen verstaut, eine Stadt ersteht, wenn er des Abends um die „Marco Polo-Straße" her seine Zelte aufrichten läßt, ein Raunen geht ihm voraus und macht die mongolischen Machthaber stutzen: ein weißer General ziehe mit gewaltiger Heeresmacht heran. Aber in des Forschers Stab sind lauter friedfertige, gelehrte Arbeiter: Deutsche, Chinesen und Schweden, ihm alle treu ergeben und von seinem Unternehmen begeistert. Auf breitester Basis wird die Erforschung des Landes vorgenommen, reichstes Leben tut sich auf; man kehrt beim lebenden Buddha ein; verschollene Städte werden entdeckt; stets steigen Ballons zum Messen der Winde; das Geheimnis des Tarimflusses wird entschleiert, aber auch Räuber werden gejagt, Diebe entlarvt, revoltierende Kamelherden gebändigt. Manchmal scheint die Wanderung durchs Märchen zu gehen: Mohnfelder leuchten, geheimnisvolle Klosterhöfe öffnen sich, eine verwaiste Antilope bezwingt die harten Herzen rauher Männer; seltsame Spiele, seltsame Töne ergreifen des Forschers Herz: „Die Musik war nicht schlecht. Sie hatte den monotonen Rhythmus der asiatischen Tonkunst, dem ich für meinen Teil nicht müde werde zuzuhören. In ganz Asien, von West nach Ost, habe ich ihren Tönen gelauscht und bei dieser faszinierenden, einschläfernden Musik von rosigeren Zeiten geträumt. Sie beschwichtigt die Unrast des Herzens und führt die Gedanken zur Ruhe; man versteht, daß die Kobra sich von der Flöte des Schlangenbeschwörers bändigen läßt."

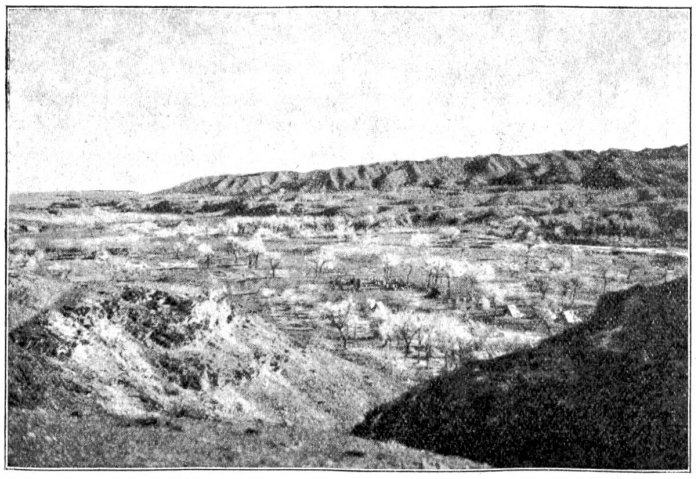


Die Karawane auf dem Marsche. In der Sandwüste.

Und man versteht — aus dieser und hundert andern Stellen, daß Sven Hedin dies große und rätselhafte Land in sein Herz schließen mußte: er, ein Mann und ein Kind, ein Gelehrter und ein Dichter zugleich („Dichter" nicht im Sinn eines Ossendowski), der erste Europäer wohl, dessen offenem Geist die Welt des Ostens sich ganz anvertraute. Er bringt ihr denn auch volle Achtung entgegen; am Edsin = gol, dem von ihm zuerst erforschten Wüstenfluß, singt er mit seinen gelben Freunden die Chinesische Nationalhymne: „Die Wolken sind sehr schön; sie sind wie weiße Baumwolle. Der Glanz der Sonne und des Mondes reicht von Tag zu Tag." Und wie er endlich Urumtschi erreicht und sich heimwärts wendet, sagt er: „Auf Wiedersehn". Vor kurzen Wochen brachten die Zeitungen die Nachricht, daß er neuerdings in Peking eingetroffen sei, um die auf der „großen Fahrt" errichteten Forscherstationen aufzusuchen.

Wie die mitgeteilten Textproben erkennen lassen, ist das Buch glänzend geschrieben; eine überragende Forscherpersönlichkeit, ein großer Mensch vor allem erzählt in schlichter Weise von einem gewaltigen Werk. Das mitgegebene Bildermaterial ist reichhaltig und erstklassig, dagegen die Kartenskizze leider etwas dürftig. Die deutsche Ausgabe erfreut sich bemerkenswerter Gediegenheit; wenn sich Seite 68 ein „offener Bauer" in einer Kiste befindet, in dem eine Springmaus ihre muntern Sprünge macht, so mag es uns trösten, daß dies auf ganzen 346 Seiten der einzige größere Unglücksfall ist, der der sonst so glückhaften großen Fahrt zuzustoßen vermochte. —

Fr. Moser.



Winter in der Gobi. Rauhreif.

Betrachtung.

Nicht wieviel oder wie wenig ein Mensch im Kopf hat, bestimmt seinen Wert, sondern wieviel er von diesem Kopfinhalt für andere als seine eigenen Zwecke verwendet.

H. Thurow.